Die Zusätze zu dem Proömium der Hesiodischen Theogonie (Vers 36—115).

§ 1.

In meiner Schrift „De prooemio Theogoniae Hesiodeae. Pars I. De prooemio vere Hesiodeo sive de versibus 1—35“ (Berl. 1871) habe ich Hes. Theog. 1—4, 9—10, 22—24, 26—35 als echtes Proömium der Hesiodischen Theogonie nachzuweisen versucht. F. Ehling, der einzige, der seitdem diesen Abschnitt einer eingehenderen Erörterung unterzogen hat („Die Komposition der Theogonie des Hesiodus“, Progr. Clausthal 1875), sagt S. 14 in Bezug auf 22—34, wer ohne vorgefafste Meinung an die Analyse herantrete, werde, ja müsse mir beistimmen; auch sieht er in 1—4 den Anfang des Proömiums. Wird dies Urteil als richtig anerkannt, so ist damit auch der Weg zu einer Untersuchung über die folgenden uns überlieferten Verse des Proömiums, 36—115, geebnet.

Dieselben gehören zu den bestrittensten Abschnitten der griechischen Litteratur. Dafs sie ein Konglomerat der verschiedenartigsten Bestandteile seien, wird zwar gegenwärtig allgemein zugestanden. Aber welches diese Bestandteile seien, wie und warum sie in den vorhandenen Zusammenhang gekommen, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Doch weder die Rezensionentheorie G. Hermanns noch der Wechselgesang Gerhards haben vor einer eingehenden Kritik Bestand. Es bleibt nur die Annahme übrig, dafs, wie die ganze Theogonie, so auch ihr Proömium durch die verschiedenartigsten Interpolationen erweitert worden sei.

Äufsere Zeugnisse stehen uns zur Ausscheidung derselben freilich nicht zur Verfügung; die auf uns gekommene sonstige Litteratur setzt vielmehr augenscheinlich die Theogonie bereits in ihrer gegenwärtigen Gestalt voraus. Die Strophentheorie aber für diesen Zweck zu benutzen, mufs mit Schömann ernstlich zurückgewiesen werden. Dafs eine gewisse Gleichmäfsigkeit der Form in der Theogonie sich zeigt, ist anzuerkennen. Doch diese ergiebt sich in der genealogischen Dichtung durch die Gleichmäfsigkeit des Inhalts unwillkürlich, niemals war sie Prinzip der Komposition. Die Versuche, ein solches an den Gedichten selbst nachzuweisen, sind verunglückt. Es ist nicht schwer, mit den Mitteln, welche man bei der hesiodischen Theogonie und dem Schiffskatalog der Ilias angewandt hat, d. h. mit Streichungen, Ergänzungen, Umstellungen, Verschmelzungen, Wortänderungen, jedes katalogische Gedicht strophisch zu gestalten, auch wenn ihr Urheber eine solche Gestaltung erweislich nicht beabsichtigt hat[1]). Es bleibt demnach nur übrig, aus dem Zusammenhang und der Sprache der Verse selbst die Lösung zu gewinnen.

[1]) Um den Beweis nicht schuldig zu bleiben, führe ich den Argonautenkatalog in den Argonauticis des Apollonius Rhodius an. Von den 211 Versen desselben lassen sich mit verhältnismäfsig geringen Änderungen 190 zu 38 pentadischen Strophen vereinigen, ein so günstiges Resultat, wie es bei der hesiodischen Theogonie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich werde daher jeden einzelnen Teil des Abschnitts 36—115 einer gesonderten Untersuchung unterziehen. Zunächst ist, falls bisherige Forscher denselben wieder in mehrere Bestandteile zerlegt haben, seine Einheit nachzuweisen, sodann muss, falls aus ihm selbst eine Verderbnis des Textes sich ergiebt, vor weiteren Schlüfsen seine ursprüngliche Gestalt festgestellt werden, endlich ist die Frage nach der Abfassung durch Hesiod zu beantworten und, falls dieselbe verneint wird, der Ursprung und Zweck der Interpolation zu erörtern. Ist dieser Weg auch etwas schwerfällig, so gewährt er doch allein die Möglichkeit, aus dem Bereich blofser Hypothesen heraus zu kommen und, statt Behauptung gegen Behauptung aufzustellen, oftmals zwingenden Beweis zu führen. „Dafs auf dem Boden solcher Untersuchungen, wie die vorliegende, zu völliger Gewifsheit und Übereinstimmung bis in alle Einzelheiten je gelangt werden könne", wage ich natürlich nicht zu glauben.

§ 2.

Als ersten Teil stellen sich 36—52 dar. Man hat mehrfach den Anfang desselben, 36 bis 41 oder 42, von den übrigen Versen getrennt. Doch es kann nicht zugestanden werden, dafs die Verschiedenartigkeit des Inhalts eine genügende Veranlassung dazu biete. Der ganze Abschnitt handelt über den Gesang der Musen: Die ersten Verse desselben schildern die Schönheit und Stärke, die letzten den Inhalt desselben[1]).

Freilich ist es auffällig, dafs dieser Inhalt schon in v. 38 ‚*εἰρεῦσαι τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα*' angegeben ist. Doch da *τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα* als formelhafte Verbindung gelten mufs (vgl. Il. *Α* 70; Hes. Cert. ed. Göttl.-Flach S. 360, 29; Hes. Theog. 32) und *εἴρουσαι*[2]), das einzige selbständige Wort, womit dieselbe eingefügt wird, als drittes Participium unverbunden zu *τέρπουσι* tritt, so ist mit G. Hermann (De Hesiodi Theogoniae forma antiquissima, Leipz. 1844, S. 7) dieser Vers zu streichen; wahrscheinlich war die Formel *τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα* unter Erinnerung an Vers 32 als Objektserklärung zu dem absolut stehenden *ὑμνεῦσαι* bemerkt worden.

Ebenso ist mit den meisten Herausgebern Vers 46 ‚*οἵ τ' ἐκ τῶν ἐγένοντο θεοί, δωτῆρες ἐάων*' zu entfernen. Derselbe erscheint noch als Vers 111; so passend er an jener Stelle ist, so wenig fügt er sich hier in den Zusammenhang. Bezieht man das *ἐκ τῶν* auf *Γαῖα καὶ Οὐρανός* im vorhergehenden Verse, so werden durch ihn mit unerträglicher Tautologie noch einmal die

---

nie erzielt worden ist. Die Strophen sind: A 18—22; 23—27; 28—32 (doch lies 32: *τοῖον μὲν δὴ δέξασθ' ἑῶν ἐπαρωγὸν ἀέθλων*); 35—39; 40—44; 45—49; 51—55; 57—59, 60+63 (*Κενταύροισιν ὀλέσθαι· ἦδυ γὰρ νειόθι γαίης*), 64 oder 57—58, 62 (doch l. *οὔτε γὰρ ἀγκλῖναι τοῦτον σθένον . . .*) —64; 65—69 (doch l. 69 *ὦρσε* statt *υἷα*); 71—72, 74—76; 77—81; 86—89, 82; 90—94; 95—99; 100 (doch l. *πέμπε δ' ἵνα . . .*) —104; 105—109 (doch l. 109: *ὦρσε δ' Ἀθηναίη μιν ἀριστήων ἐς ὅμιλον*); 110 (doch l. *αὐτὴ δὲ Τριτωνὶς ἐπήλυθεν ἐλδομένοισιν*) —114; 115—119; 122—123, 125—127; 128—132 (oder statt der letzten beiden Strophen, wenn ihr Mangel an Geschlossenheit anstöfsig ist, 122—123, 130—132); 133—137 (doch l. 137 den Schlufs: *τέκε Ναύπλιον υἷα*); 139—143 (143 l. *Λητοΐδης* statt *κυδαλίμοις*); 146—150; 151—155; 156—160; 161—164 und 166 (166 l. *ἀλλὰ γέροντ'* statt *γηράσκοντ'*); 167—171; 172—173, 176—178; 179—183; 185—189; 190—194; 195—198, 201; 202—206; 207—210 (ein Vers fehlt, wahrscheinlich innerhalb 208, so dafs *οἱ* 208 dadurch seine Beziehung erhält); 211—215; 216—220; 224—228; 229—233.

[1]) Die weiteren von Deiters, De Hesiodi Theogoniae prooemio, Progr. Bonn 1863, S. 15 aus der Art der Darstellung entnommenen Gründe für die Trennung ergeben sich durch das Folgende als belanglos.

[2]) Mit Schömann, Ausg. der Theog. z. d. St., halte ich die ganz singuläre Form *εἰρεῦσαι* gegen Rzach, Der Dialekt des Hesiodos, S. Supplem. der Jahrb. f. Phil., S. 449 und Curtius Verbum ² I, S. 310 für verderbt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Titanen erwähnt, abgesehen davon, dafs die Benennung *δωτῆρες ἐάων* kaum denselben zukommt; bezieht man aber *ἐκ τῶν* auf *οὓς* 45, so erhält man hier zwar eine Bezeichnung der Olympischen Götter, doch werden dieselben ganz deutlich erst mit dem folgenden Verse eingeführt.

Endlich fällt, wie schon Guyet gesehen hat, v. 48 ‚*ἀρχόμεναι Θ'ὑμνεῦσι Θεαὶ λήγουσι τ' ἀοιδῆς*' aus dem Rahmen dieses Abschnitts. Es werden in dem Inhaltsverzeichnis durch *πρῶτον* 44 und *αὖτις* 50 zunächst zwei Hauptteile gegenüber gestellt; in dem einen besingen die Musen die Götter, in dem andern die Menschen und Giganten. Der erste wird sodann durch *ἐξ ἀρχῆς* und *δεύτερον* wieder in zwei Unterteile zerlegt; sie besingen nämlich im Anfang die Kinder des Uranos und der Gaia d. i. die Titanen, dahinter den Zeus. Sie können also nach dem *δεύτερον* nicht *ἀρχόμεναι* und vor dem *αὖτις* nicht *λήγουσαι* den Zeus preisen. Dafs nach Aufstofsung des v. 48 die beiden Unterteile durch die Gemeinsamkeit des Prädikats eng zusammengefafst werden, ist sicherlich ein weiterer Gewinn für den Zusammmenhang[1]).

Ist nun der so gereinigte Abschnitt hesiodisch? Gleich v. 36 repräsentiert sich formal als ein vollständig neuer Anfang. Inhaltlich aber steht er mit dem vorhergehenden echten Proömium sogar im Widerspruch. Nachdem in diesem von Anfang bis Ende von den Musen die Rede war, kann derselbe Dichter, zumal mit ganz ähnlichen Worten wie v. 1, unmöglich noch einmal die Aufforderung an sich richten, mit den Musen zu beginnen.

Sodann widersprechen auch 44 ff. hesiodischer Abfassung. Aus ihrer ganzen Anordnung ist zwar klar, dafs sie mit der Absicht verfafst sind, den Inhalt der folgenden Theogonie zusammenzufassen. Aber ist diese Absicht consequent durchgeführt? Ich will nicht darauf Gewicht legen, dafs Gaia und Uranos blofs nebensächlich, nämlich insofern sie die Eltern der Titanen sind, genannt werden, was zwar dem späteren griechischen Kultus, aber nicht dem Hesiodischen System entspricht, auch nicht darauf, dafs, trotzdem die Titanen sämtlich bezeichnet sind, von den Olympischen Göttern nur Zeus herausgehoben wird; dies könnte als Ungeschicklichkeit gelten. Aber läfst sich die Erwähnung der Giganten v. 50 mit hesiodischer Abfassung vereinbaren? Nach 185 ff. sind sie nebst den Erinyen und den melischen Nymphen Kinder der Gaia von den Blutstropfen des Uranos. Durften sie also, da sonst durchweg die genealogische Folge gewahrt ist, hier hinter den Menschen eingereiht werden? Da ferner die Giganten in dem hesiodischen System eine ganz nebensächliche Bedeutung haben (sie werden nur einmal, an der angeführten Stelle, erwähnt), ist es damit verträglich, dafs in dieser kurzen Inhaltsangabe neben die allgemeine Bezeichnung der Göttergeschlechter und Menschen die Giganten treten? Mit demselben Recht hätten auch ihre Geschwister, die Erinyen und die melischen Nymphen, angeführt werden können. Ihre Erwähnung wird nur erklärlich, wenn wir die Verse einem späteren Dichter zuschreiben, der die Giganten bereits als zwischen Göttern und Menschen in der Mitte stehende Wesen sich dachte, von denen das Menschengeschlecht eine ausgeartete schwächere Nachkommenschaft sei (Vgl. Hermann, de myth. Gr. ant., Opusc. II, S. 578). Hesiod hat diese Entwicklung der Sage sicherlich noch nicht gekannt. Vers 185 sind sie nach der Absicht des theogonischen Dichters neben den Erinyen

---

[1]) So erklärt sich auch der Indic. *λήγουσι*, den Rzach S. 376 aus metrischen Gründen mit Recht der gewöhnlichen Lesart *λήγουσαι* vorzieht. Wir haben hier wie in Vers 46 eine Reminiscenz vor uns, deren Ursprung wir nur nicht mehr nachweisen können; in dem ursprünglichen Zusammenhang wurde der Indic. durch ein Part. näher bestimmt. Über das Formelhafte des Verses vgl. Köchly, De diversis Hesiodeae Theogoniae partibus, Zürich 1860, S. 14.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und den melischen Nymphen Dämonen der Rache, der rohen Gewalt, der blutigen That (Vgl. Preller, Griech. Mythol. I, S. 43). Daher kennt auch die Erzählung von den Weltaltern Op. 109 ff. die Giganten nicht. Denn die Darstellung des dritten Weltalters 143—155 ist nicht aus einer vorhandenen Sage über die Giganten hervorgegangen; im Gegenteil scheint sich diese Sage erst im Anschlufs an jene Darstellung, nachdem man sie auf die Giganten bezogen hatte, gebildet zu haben. Man hat freilich Vers 50 auswerfen wollen, doch die Korresponsion desselben mit *πρῶτον θεῶν γένος κλείουσιν* 44 macht seine ursprüngliche Zugehörigkeit zu diesem Abschnitt unzweifelhaft.

Aufserdem erscheinen in allen erweislich echten Teilen der Hesiodischen Gedichte die Musen als Helikonische; in unserem Abschnitt wird ihr Olympischer Charakter so betont (vgl. 37, 42, 51, 52), dafs man es wenigstens begreiflich finden kann, wenn Gruppe (Über die Theogonie des Hesiod, Berl. 1841, S. 35 f.) sich zu der Behauptung versteigt, Anhänger des Olympischen Götterkultus zögen hier gegen den böotischen zu Felde. Übrigens ist *ἐντὸς Ὀλύμπου* 37 und 51 auch noch nach einer andern Seite hin bemerkenswert. In diesem Ausdruck, der nur noch in dem zweifellos interpolierten Vers 408 erscheint, verbindet sich nämlich mit *Ὄλυμπος* bereits die Vorstellung eines erhabenen Götteraufenthalts (die von Schömann angenommene Erklärung des Scholiasten zu Il. A 497 ist erkünstelt), während derselbe in den hesiodischen Gedichten nur als Berg erscheint.

Endlich hat schon Gruppe auf die aufserordentliche Armut der Gedanken und der Sprache aufmerksam gemacht. Es finden sich nicht blos mehrfache Wiederholungen desselben Gedankens innerhalb des Abschnitts, 51 sogar in denselben Worten wie 37, sondern auch Entlehnungen anderswoher, besonders aus der Thegonie. So erinnert v. 36 an Vers 1, *κάρη νιφόεντος Ὀλύμπου* 42 stammt aus Vers 794 oder 118 (daher auch die hesiodische Anschauung vom Olymp als Berg), *ὅσσαν ἱεῖσαι* 43 aus Vers 10, *θεῶν πατέρ' ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν* findet sich auch 457 und 468, 52 war wohl formelhaft (vgl. 25 und 1022). Als sprachliche Eigentümlichkeiten, ohne ihnen jedoch für unsern Zweck irgend welche Beweiskraft zuzugestehen, hebe ich noch hervor die Synizese in *θεῶν* 44, die nie sonst bei Hesiod, selten bei Homer (*Α* 18, *κ* 75, *ξ* 251), häufiger bei den Elegikern und Tragikern ist, sowie *ἤχεῖ* v. 42, welches Verbum nie bei Homer, und bei Hesiod nur 835 in dem spätern Abschnitt von Typhoeus vorkommt.

36—52 bilden also einen nicht von Hesiod verfafsten Musenhymnus oder, was sich erst später entscheiden wird, den Anfang desselben. Freilich ist er nicht, wie man gemeint hat, in der Art der homerischen Hymnen als Einleitung zu jedem beliebigen Vortrag bestimmt gewesen; vielmehr beweist die unverkennbare Beziehung von 44 ff. auf die Theogonie, dafs er von vorn herein nur für diese Dichtung bestimmt war[1]); damit erklären sich auch die vielfachen Entlehnungen aus derselben. Dann kann er aber nicht den Zweck gehabt haben, das echte Proömium zu ersetzen, sondern zu ergänzen. Vers 34 war gesagt, dafs die Musen dem Hesiod befohlen hätten, sie selbst *πρῶτόν τε καὶ ὕστατον αἰὲν ἀείδειν*. Einem Aöden schien es, dafs diesem Befehl nicht völlig Genüge geschehen sei (ähnlich schon Gruppe S. 42); er füllte die vermeintliche Lücke mit einem besonderen Musenhymnus aus. Doch er war kein poetisches Talent, daher die mangelhafte und unselbständige Durchführung.

---

[1]) Mit Köchly daraus, dafs die Erwähnung der Menschen 50 über den Inhalt der Theogonie hinausgeht, zu schliefsen, dieser Abschnitt sei als Einleitung zu einem ganzen Korpus genealogischer Gedichte bestimmt gewesen, liegt keine Veranlassung vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 3.

Den zweiten Abschnitt bilden 53—74. Zunächst ist hier die vielbestrittene Zugehörigkeit von 68—74 zu demselben zu erweisen. Es ist nämlich 68 von einem Zug der Musen zum Olymp die Rede. Nun ist bereits 9ff. ein Zug derselben auf dem Helikon erwähnt, auf dem sie den Hesiod zum Dichter weihten. Es lag daher nichts näher, als diese beiden Züge zu vereinigen und, da 36—67 hindernd dem entgegengetreten, 68—74 entweder gleich an 35 anzufügen oder wenigstens in denselben eine nach einer Abweichung erfolgte Rückkehr der Darstellung zu jener Erzählung von dem Besuche der Musen zu finden. Diese Ansicht wurde bestätigt durch ein erhaltenes Scholion: *ἐπεσημήνατο ταῦτα ὁ Ἀριστοφάνης· νῦν περὶ τῆς ἀνόδου φησὶν αὐτῶν εἰς τὸν Ὄλυμπον· πρότερον γὰρ ἦν λόγος αὐτῷ περὶ τῆς ἐν τόπῳ αὐτῶν χορείας*[1]). Man dachte sich also die Situation so, dafs die Musen vom Olymp ausgegangen wären, auf dem Helikon verweilt und auf ihrer Rückkehr nach dem Olymp den Hesiod besucht hätten; diese Rückkehr wurde durch 68 bezeichnet. Ist dem aber wirklich so? Vers 1 werden die Musen als Helikonische bezeichnet und 2 ausdrücklich als die erklärt, welche den Helikon inne haben, nicht aber als solche, welche ihn einmal inne hatten oder zuweilen inne haben. Nachdem darauf ihr Heiligtum auf dem Helikon angegeben ist, in welchem sie ihre Reigentänze aufführen (wiederum das allgemeine Präsens), wird gesagt, dafs sie von da ausgehend bei nächtlicher Weile den Hesiod besucht und ihn den Gesang gelehrt hätten. Es ist klar, dafs der Verfasser dieses Abschnitts sich die Musen zu ihrem Heiligtum auf dem Helikon, nicht zum Olymp zurückkehrend dachte. Derselbe kennt überhaupt nur Helikonische Musen, 68 ff. aber setzen Olympische voraus.

Die beiden Züge der Musen, 68 und 9ff., sind also notwendig zu trennen. Wie ist nun der zweite Zug zu verstehen? 53—62 wird von der Geburt der Musen gesprochen. Das *τότε* 68 ist daher schon von Wolf z. d. St. richtig erklärt worden: ‚Quando vero? Ubi primum natae erant.‘ Wenn man daran Anstofs genommen hat, dafs die Musen gleich nach ihrer Geburt mit voller Kraft der Füfse und Stimme gedacht werden, so ist eben zu „bedenken, dafs Götterkinder anders geartet sind als neugeborene Kinder der Sterblichen, worüber Lennep schon so viel, als nötig war, gesagt hat“ (s. Schömann z. d. St.). Ebenso hinfällig ist der Einwurf, dafs 68 einen Widerspruch gegen 62 enthalte, da dort die Musen als auf dem Olymp geboren bezeichnet würden, sie also nach ihrer Geburt nicht erst nach dem Olymp gezogen sein könnten. Denn dies sagt 62 gar nicht. Nachdem 53 erzählt ist, dafs die Musen in Pierien geboren seien, wird vielmehr 62 die betreffende Stelle näher bestimmt als die, welche nahe dem höchsten Gipfel des schneeigen Olymps liegt. Gerade diese Nähe macht es aber um so verständlicher, dafs die Musen gleich nach der Geburt zu ihrem Vater ziehen. Übrigens gewinnt durch diese Situation auch die Wahl des Ausdrucks *νισσομένων πατέρ' εἰς ὅν* für das gewöhnlichere *εἰς Ὄλυμπον* u. ähnl. eine besondere Motivierung; ebenso wird *ἀγαλλόμεναι ὀπὶ καλῇ* um so bedeutungsvoller, wenn ihr Sinn der ist, dafs die eben geborenen sich der Trefflichkeit ihrer Stimme bewufst werden.

---

[1]) Falsch bezieht Schömann z. d. St. die Worte *τῆς ἐν τόπῳ αὐτῶν χορείας* auf die unmittelbar vorhergehenden Verse und einen Tanz der Musen an ihrer Geburtsstätte. Doch Aristophanes oder sein Interpret hat in der That den 68 angedeuteten Zug der Musen mit dem 9 bezeichneten vereinigt; aber es wird dadurch nichts weiter erwiesen, als dafs diese irrtümliche Auffassung bereits in alter Zeit vorhanden gewesen sei. Was Gruppe p. 53 f. daraus folgert, ist blofses Erzeugnis der Phantasie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Indessen ist auch dieser Abschnitt nicht frei von Interpolationen. Zunächst sind mit Wolf 63—67 auszuscheiden; ihre Existenz ist der wesentliche Grund dafür, dafs man 68—74 von 53 ff. zu trennen pflegt. Nach einer trefflichen Erzählung über die Geburt der Musen geht die Darstellung mit *ἔνθα* 63 plötzlich zur allgemeinen Beschreibung im Präsens über und kehrt 68 völlig unvermittelt zur Erzählung im Präteritum zurück; das *τότε* 68 ist hiernach unverständlich, wenigstens dunkel. Auch entspricht der Inhalt wenig dem Zusammenhang. Das *ἔνθα* 63 nämlich auf den Geburtsort der Musen in Pierien zu beziehen, verbietet schon der Umstand, dafs die Chariten und Himeros, welche nach 64 neben ihnen ihre Wohnungen haben, nirgends sonst mit Pierien in Verbindung gebracht werden. Es bleibt also nichts übrig, als das *ἔνθα* mit der unmittelbar vorhergehenden *ἀκροτάτη κορυφὴ νιφόεντος Ὀλύμπου* in Beziehung zu setzen. Denn dafs die Musen, als sie in den Kreis der Olympischen Götter aufgenommen worden waren, auf dem Olymp auch ihre Wohnungen hatten, ist selbstverständlich; die Chariten aber und Himeros als ähnlichen Wesens dort neben ihnen wohnend zu denken, lag nahe. Aber sind diese Angaben hier möglich, wo die Musen noch gar nicht unter die Olympischen Götter aufgenommen worden sind, wo sie noch nicht einmal ihren ersten Zug nach dem Olymp, um sich ihrem Vater vorzustellen, angetreten haben? Ferner ist die Schilderung des Musengesanges 65—68 unmittelbar vor einer andern Beschreibung desselben 68—70 unerträglich. Selbst die Sprache dieser Verse ist, abweichend von der sonst tadellosen Darstellung des Abschnitts, nicht ohne Anstofs: *ἐρατὴν ὄσσαν ἱεῖσαι* 65 findet sich als *ἐπήρατον ὄσσαν ἱεῖσαι* bereits 67 wiederholt, nachdem *ὄσσαν ἱεῖσαι* bereits 10 und 43 einen Versschlufs gebildet hatte[1]). Im Zusammenhang mit diesem Mangel scheint die in dem Gesange der Musen 66 und 67 auf die Theogonie liegende Beziehung darauf hinzuweisen, dafs die Verse erst für diese Stelle entstanden sind. Beruht das Scholion zu 64: *‚φασίν, ὅτι ἐστὶν ἐν Ἑλικῶνι καὶ Χαρίτων ἱερὸν καὶ Ἱμέρου καὶ Μουσῶν‘* auf historischer Kenntnis und nicht vielmehr, wie es allerdings den Anschein hat, auf einer Schlufsfolgerung aus unserer Stelle (vgl O. Müller, Gött. gel. Anz. 1834, S. 1376), so könnte man mit Göttling annehmen, dafs jener böotischen Vereinigung su Liebe der Text in der vorliegenden Weise ergänzt worden sei. Mit Lehrs (Populäre Aufsätze aus dem Altertum, Leipz. 1856, S. 235 ff.) und Deiters noch 62 in die Interpolation einzurechnen, liegt kein Grund vor. Doch ist es möglich, dafs 63. 64 und 65—67 einen verschiedenen Ursprung haben, obgleich ich keinen zwingenden Grund sehe, dafs derselbe Interpolator, der über die Tanzplätze, Wohnungen und Nachbarn der Musen auf dem Olymp gesprochen hatte, nicht auch die Schönheit und den Inhalt ihres Gesanges andeuten sollte.

Eine andere Interpolation sind die Verse 58. 59. Sie sind formelhaft (vgl. Lennep z. d. St.) und drücken so genau als nur irgend möglich den vollen Ablauf eines Jahres aus. An unserer Stelle widerspricht dieser Zeitraum dem Naturgesetz. Mit der Ausmerzung von 58. 59 verschwindet natürlich das *δὲ ἀποδοτικόν* 60.

Endlich ist 71 *ἐμβασίλευεν* (*ἐμβασιλεύεν* Aldina) zu lesen. Es wird 71—74, wie besonders die Aoriste *διέταξεν* und *πέφραδε* 74 beweisen, die Lage Jupiters geschildert zu der Zeit, als die Musen zu ihm kamen. Er herrschte damals bereits im Himmel, nachdem er, im Besitz von

[1]) An dem *ἐν θαλίῃς* 65 nehme ich keinen Anstofs; es ist mit *οἴκοι ἔχουσιν* zu verbinden, doch nicht als Bestimmung der Zeit, sondern des begleitenden Nebenumstandes, wie *ἐν θαλίῃ* Il. *I* 143 und 285. Zugleich sei bemerkt, dafs *πάντων* 66 zu *ἀθανάτων* gehört, nicht mit Göttling als Neutrum zu fassen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Donner und Blitz, den Kronos besiegt hatte; die Verteilung des Besitzes und der Ehren an die Götter hatte schon stattgefunden.

Kann dieser Abschnitt nun von Hesiod herrühren? Schon Gruppe a. a. O. S. 16 hat darauf hingewiesen, dafs, da 915 ff. an der richtigen Stelle die Abstammung der Musen von Zeus und der Mnemosyne Erwähnung gefunden habe, die Wiederholung derselben Sache, auch wenn sie etwas ausführlicher dargestellt sei, in der Einleitung bei demselben Dichter nicht vorauszusetzen wäre. Sodann werden die Pierischen oder Olympischen Musen gepriesen, nicht die Helikonischen, welche allein Hesiod bekannt sind. Das daraus sich ergebende negative Resultat findet in der Sprache eine gewisse Bestätigung. *Μεδέουσα* 54 ist *ἅπαξ εἰρημένον* und steht noch dazu mit dem bei diesem Stamm sonst ungebräuchlichen Dativ; Hesiod hat sich sogar der Wörter *μέδομαι, μήδομαι* (Sc. 34 stammt nicht von Hesiod), *μέδων, μεδέων* nirgends bedient. Ebenso wenig finden sich in den echten Teilen der hesiodischen Gedichte *λησμοσύνη, ἄμπαυμα, μέρμηρα, ὁμόφρων, μέμβλεται, ἀκηδής* (Op. 112 und 170 sind nicht hesiodisch), *κορυφή* (Sc. 374 und Th. 1010 gehören Hesiod nicht an; derselbe sagt sonst *κάρη*). Die Menge dieser Wörter scheint doch darauf hinzuweisen, dafs der Verfasser dieses Abschnitts sich innerhalb eines andern Wortschatzes bewegt als Hesiod.

Augenscheinlich nämlich stammt unser Abschnitt aus irgend einem andern selbständigen Gedicht. Denn der formelhafte Vers 52 (s. oben) verdankt offenbar seine Existenz an dieser Stelle nur dem Wunsch, unsern Abschnitt anzuknüpfen. Diese Anknüpfung aber ist so äufserlich und ungeschickt, dafs sie unmöglich einem Dichter, der frei über seinen Stoff disponierte, zugetraut werden kann. Wer den Vers hierher versetzt hat, war formell bereits gebunden, d. h. das Folgende lag ihm bereits als Fertiges vor. Und in der That macht das Ganze, wenn es der Interpolationen entledigt ist, einen so frischen, eigenartigen Eindruck, dafs wir seine Abfassung keinem Interpolator zuweisen dürfen. In Bezug auf die Sprache sind aufser den oben angeführten Ausdrücken, die bei Hesiod sich nicht finden, noch die altertümlichen oder dialektischen Formen *γουνός, Ἐλευθήρ, κοῦρας* (s. Rzach a. a. O. S. 401), *μέμβλεται* zu beachten. Wahrscheinlich ist der Abschnitt einem Hymnus auf die Musen von der Art, wie sie uns in den homerischen Hymnen überliefert sind, entlehnt.

Freilich ist er nur ein Fragment davon. Zunächst mufste bei der Einschiebung der Anfang mit *Μουσάων ἀρχώμεθα, Μούσας ἀείδωμεν* oder ähnlichem wegfallen. Es fehlt aber auch der Schlufs. Nicht mit Unrecht erklärt Deiters a. a. O. S. 17 es für auffällig, dafs mit 71 die Erzählung völlig zu Zeus übergehe und durch volle vier Verse ihn verfolge, so dafs wir der Musen gänzlich vergessen. Doch es folgt daraus nicht mit demselben, dafs 68—74 von 53—62 zu trennen sind, sondern dafs hinter 74 das fortgefallen ist, was durch diese Abschweifung begründet werden sollte. Der von den Musen sofort nach der Geburt zu ihrem Vater unternommene Zug hat nur dann einen Sinn, wenn sie reiche Gaben von ihm erhoffen durften. Gerade für diese Gabenverteilung aber war sein Antritt der Herrschaft von besonderer Bedeutung und wurde daher ganz passend hier hervorgehoben. Mit den Worten

‚εὖ δὲ ἕκαστα
ἀθανάτοις διέταξεν ὁμῶς καὶ ἐπέφραδε τιμάς‘

wurde die Verteilung eingeleitet. Es wurde nach denselben etwas genannt, was noch nicht ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teilt war, und erzählt, dafs dies die Musen erhalten hätten [1]). Ob noch anderes folgte und was, läfst sich natürlich nicht ausmachen.

Wer war es denn nun aber, welcher dies Fragment einschob? Ich habe oben nachzuweisen versucht, dafs 36—50 durch die Absicht hervorgerufen worden sind, die Musen, weil sie im Verhältnis zu ihrem eignen 34 angegebenen Befehl zu kurz gekommen seien, ausführlicher zu preisen. Was ist nun aber 36—50 gesagt worden? Der Verfasser hat den Gesang der Musen gepriesen, der bereits 10 und 27 ff. des echten Proömiums gelobt worden war; damit also durfte er sich nicht begnügen. Was war da bei der Armseligkeit seines dichterischen Talents natürlicher, als dafs er aus einem ihm bekannten Hymnus über die Musen ein Stück entlehnte!

Sind doch so auch die ersten 56 Verse des Schildes aus den Eöen entnommen. Die Ungeschicklichkeit der Anknüpfung, wie sie durch 52 bewerkstelligt ist, stimmt zu dem Mangel jenes Rhapsoden an dichterischer Kraft. Die Betrachtung des folgenden Abschnitts wird unser Urteil bestätigen.

§ 4.

Derselbe umfafst die Verse 75—80. Dafs sie zusammengehören, ist offenbar. Es ergiebt sich aber auch aus ihnen selbst kein Grund, ihre richtige Überlieferung zu bezweifeln. Dafs sie nicht von Hesiod herrühren, wird schon durch die Bezeichnung der Musen als Olympischer 75 bewiesen. Sodann ist gemäfs der katalogischen Dichtungsart Hesiods anzunehmen, dafs, da er 915 ff. bei der Angabe der Geburt der Musen zwar ihre Neunzahl erwähnt, aber nicht ihre Namen, er dieselben noch nicht gekannt habe. Dafs ihm wenigstens die in diesem Abschnitt genannten noch nicht bekannt waren, geht daraus hervor, dafs er die Namen teilweise anders verwendet hat. *Θαλίη* wird 245 und *Ἐρατώ* 247 eine der Nereiden genannt; *Οὐρανίη* aber kommt 250 unter den Töchtern der Tethys vor (S. Gruppe a. a. O., S. 16). Wenn ferner Kalliope darum die vorzüglichste [2]) der Musen genannt wird, weil sie die ehrwürdigen Könige begleitet, so kann dies nur eine Beziehung darauf sein, dafs sie als Muse des heroischen Epos angesehen wurde; als solche, will der Verfasser sagen, begleite sie die Könige auf ihren Unternehmungen, lerne dieselben kennen und könne sie so besingen. Es erscheint also in diesem Abschnitt nicht blofs der Musenmythus bereits so weit entwickelt, dafs den einzelnen Göttinnen ein besonderer Wirkungskreis zugewiesen ist, sondern es wird auch der heroischen Epik ein Vorrang vor andern musischen Bethätigungen zuerkannt. Von beidem finden wir bei Hesiod keine Spur.

Wie sind nun aber diese Verse in unsern Text gekommen? Der Anfang mit *ταῦτ' ἄρα* beweist, dafs sie nicht selber ein Ganzes bildeten, sondern sich an einen Gesang der Musen anschlossen. Welcher Gesang der Musen war dies? O. Müller a. a. O hielt 75 — 103 für den Schlufsgesang der Theogonie oder auch — nach Belieben der Sänger — jedes andern hesiodi-

---

[1]) Aus Plut. Conv. Quaest. IX, 14 pr.: ‚*ἐκ τούτου σπονδὰς ἐποιησάμεθα καὶ ταῖς Μούσαις καὶ τῷ Μουσηγέτῃ Ἀπόλλωνι παιανίσαντες συνήσαμεν τῷ Ἐρατῶνι πρὸς τὴν λύραν ἐκ τῶν Ἡσιόδου τὰ περὶ τὴν τῶν Μουσῶν γένεσιν*' ist weder mit Klausen, „Über Hesiods Gedicht auf die Musen", Rhein. Mus. 1835, S. 439 ff. zu schliefsen, dafs, weil dort der Preis des Apollo mit der Erzählung von der Geburt der Musen verbunden sei, 75—103 mit 53—67 (resp. 66) zusammengehören, noch mit Mützell, ‚De emendatione Theog. Hes.', Leipzig 1833, S. 381, dafs dem Plutarch unser Abschnitt noch vollständiger vorgelegen habe, oder dafs er gar noch den ganzen Musenhymnus, dessen Fragment 53—74 ist, gekannt habe. Plutarch kann sehr wohl mit dem *τὰ περὶ τὴν τῶν Μουσῶν γένεσιν* unsern Abschnitt bezeichnet haben, sei es allein, sei es mit andern Stücken des uns überlieferten Proömiums.

[2]) Aus dem Scholion ‚*Ἀρίσταρχος τὸ προφερεστάτη ἀντὶ τοῦ πρεσβυτάτη ἤκουσεν, ὥστε ἄδηλον, πότερον*

schen Epos, der bei einer grammatischen Bearbeitung, wahrscheinlich als man die hesiodischen Gedichte zu einem Gesamt-Korpus vereinigte, hier, wo von den Musen die Rede sei, seine Stelle erhalten habe (ähnlich Bergk, Litteraturgeschichte I, S. 988). Doch erstens zwingen diese Verse keineswegs dazu, sie für den Schlufsgesang eines gröfseren Ganzen zu halten; es geht aus ihnen nur hervor, dafs ein Gesang der Musen ihnen voranging. Zweitens ist uns nirgends sonst ein solcher Schlufsgesang überliefert. Drittens wenn jene Formeln wie 34, ‚πρῶτόν τε καὶ ὕστατον αἰὲν ἀείδειν', 48 ‚ἀρχόμεναί θ' ὑμνεῦσι θεαὶ λήγουσι τ' ἀοιδῆς', Hes. fragm. 132,4 ‚ἀρχόμενοι δὲ Λίνον καὶ λήγοντες καλέουσι', hymn. Hom. 34, 17, ‚οἱ δέ σ' (sc. Διώνυσον cf. 20) ἀοιδοὶ ᾄδομεν ἀρχόμενοι λήγοντες τ'' die Annahme von Schlufsgesängen rechtfertigen, so entsprechen unsere Verse mit Ausnahme ihres Anfangs keineswegs einem solchen. Derselbe müfste einen Abschied von den Musen enthalten, nicht eine nachträgliche Aufzählung ihrer Namen. Andre haben daher unsern Abschnitt an v. 21, andre an 50 oder 51, andre an 66 oder 67 anschliefsen wollen. Richtig ist, dafs an allen drei Stellen der Bericht über den Inhalt eines Musengesanges vorausgeht. Doch abgesehen von andrem, wird die Verbindung mit 50 oder 51 sowie mit 66 oder 67 schon dadurch unmöglich, dafs an beiden Stellen der Gesang der Musen im Präsens geschildert wird, das Impf. ἄειδον 75 aber eine vorausgehende Erzählung notwendig macht. Die Anfügung an 11 — 21 aber verbietet sich zwar nicht durch einen Widerspruch zwischen den beiden Teilen selbst, doch ist sie überhaupt nur erklärlich für den, der in unsrem Proömium die Vereinigung einer Anzahl kaleidoskopisch durch einander gewirrter unter sich unabhängiger Gedichte sieht.

Als das Richtige bietet sich auch hier das Zunächstliegende dar. Der Gesang der Musen, auf den 75 zurückweist, ist der 68 ff. geschilderte. Wir haben freilich oben gesehen, dafs 71—74 den ursprünglichen Zweck hatten, die Aufnahme der Musen im Olymp vorzubereiten. Aber in desjenigen Auffassung, der 75 hier einfügte, geben sie im Anschlufs an die Schilderung der Schönheit und Stärke, die 68 — 70 an dem Gesang der Musen gerühmt wurden, den Stoff an, welcher ihnen für ihren Gesang zu Gebote stand; bieten sie doch in der That eine kurze Zusammenfassung der Göttergeschichte. Mit ταῦτ' ἄρα Μοῦσαι ἄειδον wurde dann ausgedrückt, dafs die Musen wirklich diesen Stoff benutzt hätten. Man vergleiche nur 75. 76:

‚Μοῦσαι . . . Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι
ἐννέα θυγατέρες μεγάλου Διὸς ἐκγεγαυῖαι'

mit 52:

‚Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο'.

Es kann kein Zweifel sein, dafs beide Stellen, wie sie formell einander entsprechen (75. 76 sind augenscheinlich eine durch die erste Hälfte von 75 bedingte Umschreibung von 52; die Bezeichnung der Musen als ‚Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι', während sie in den vorhergehenden Versen erst zum Olymp ziehen, erklärt sich nur aus der blinden Nachahmung des Ὀλυμπιάδες 52), so auch von Ursprung an einen ähnlichen Zweck verfolgt haben: die eine soll die Erzählung von der Geburt der Musen einleiten, die andere abschliefsen.

τῇ τιμῇ ἢ τῷ χρόνῳ προφερεστάτη· οἱ δὲ ἐντιμοτάτη' folgt nur, dafs Aristarch προφερεστάτη in Bezug auf seine Bedeutung überhaupt mit πρεσβυτάτη verglichen, nicht aber, wie der Scholiast meint, dafs er es zweifelhaft gelassen habe, ob es an dieser Stelle vom Rang oder von der Zeit zu verstehen sei. Der folgende Vers läfst nur das erstere möglich erscheinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser Abschlufs kann daher nur von demjenigen herrühren, der die Einschiebung von 53—74 vornahm. Dafs der Hymnus aber ganz unerwartet mitten in der Darstellung des Musenzuges abbricht und durch andre Deutung der letzten verwendeten Verse eine bequeme Schlufsformel ermöglicht wird, kann nur durch eine bestimmte Erwägung veranlafst sein. Diese erklärt sich durch die Identifizierung des Interpolators von 53—74 mit dem Verfafser von 36—52. In der Befürchtung nämlich, den v. 36 begonnenen Preis der Musen dem verhältnismäfsig kurzen Proömium gegenüber zu weit auszudehnen, erstrebte er den Schlufs. Indem er sich daher an 47. 49 erinnerte, in denen er den Preis des Zeus unter dem Inhalt des Musengesanges aufgezählt hatte, fafste er die Stelle, an der die Herrschaft desselben geschildert wurde, als diesen von den Musen besungenen Stoff. Die Äufserlichkeit des Überganges 75 und die darin sich zeigende Armseligkeit der Erfindung stimmt mit seinem oben charakterisierten Verfahren überein. Da in dem entlehnten Stück zweimal, 56 und 60, auf die Neunzahl der Musen hingewiesen wird, ist es sogar wahrscheinlich, dafs an irgend einer Stelle des selbständigen Hymnus auch die Namen derselben in der Verbindung der Verse 77 — 79 genannt waren und nur 75 und 76 der Erfindung dieses Rhapsoden ihren Ursprung verdanken.

Die Verse 36—80 bilden also mit Ausnahme einiger erst später interpolierter Verse eine Erweiterung, welche zu dem Zwecke verfafst wurde, das Versprechen, die Musen zu besingen, welches Hesiod Vers 1 gemäfs dem 34 erteilten Befehl der Musen gegeben, aber nach des Verfassers Meinung nicht genügend erfüllt hatte, zu verwirklichen. Der Verfasser war jedoch allen dichterischen Talentes bar. Eigene Gedanken gehen ihm fast ganz ab. Er weifs daher zuvörderst nichts andres als das Motiv, das 10 bereits gegeben war, mit Hülfe von allerhand Reminiscenzen weiter auszuführen, sodann den Anfang aus einem andern selbständigen Hymnus auf die Musen einzufügen, ohne jedoch denselben in eine organische Verbindung mit seinem eigenen Machwerk zu bringen, und endlich an diesen in ebenso äufserlicher Weise einen die Namen der Musen enthaltenden Schlufs anzuknüpfen, der noch dazu zum grofsen Teil wahrscheinlich ebenfalls aus jenem Hymnus entnommen ist.

§ 5.

Der vierte Abschnitt besteht aus den Versen 81—93. Man hat zunächst 88—90 daraus aussondern wollen, weil sie den Zusammenhang verwirrten. Doch wir haben in den Worten *τοὔνεκα γὰρ βασιλῆες ἐχέφρονες* 88 *βασιλῆες ἐχέφρονες* als Subjekt zu fassen und das Prädikat daraus zu ergänzen. Der Satz würde vollständig heifsen: *τοὔνεκα γὰρ βασιλῆες ἐχέφρονές εἰσι βασιλῆες ἐχέφρονες,* verständige Könige sind es nur darum, weil . . . Der Satz mit *οὕνεκα* ist also nicht als ein Indicium dafür anzusehen, dafs die Könige verständig sind, sondern als ein Grund, weshalb die Könige, welche *ἐχέφρονες* heifsen, dieses Attribut führen. Der Scholiast streift daher bereits an das Richtige, wenn er erklärt: *Διὰ τοῦτο οἱ βασιλεῖς ἐχέφρονές εἰσι καὶ καλοῦνται, ὅτι* etc. Dieser Gedanke entspricht aber sehr wohl dem Zusammenhang. 85 ff. war angegeben, dafs diejenigen Könige, welche von den Musen geliebt werden, wegen ihrer Beredsamkeit allgemeine Bewunderung finden in ihrer richterlichen Thätigkeit. Denn, heifst es nun, die Könige, welche verständige genannt werden, pflegen diese Benennung zu erlangen gerade durch hervorragende richterliche Thätigkeit. Mit 91 kehrt dann der Verfasser zur Beschreibung der Bewunderung zurück, welche dem beredten Musenliebling gezollt wird. Sehr passend schliefst endlich der Abschnitt mit 93. Solche Güter (nämlich Beredsamkeit, und infolge dessen erfolgreiche Wirksamkeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als Richter und Ruhm unter den Zeitgenossen; *οἷα* ist Subjekt) bilden die heilige Gabe der Musen (*δόσις ἐστί* ist Prädikat = *δίδοται*, daher auch der Dativ *ἀνθρώποισιν*).

Dafs 83 *ἐέρσην* 'honigsüfse Rede' (s. Schömann z. d. St.) als Bezeichnung der Beredsamkeit aufzunehmen sei, darüber herrscht unter den neueren Herausgebern Einverständnis. Es sollte auch nicht zweifelhaft sein, dafs 91 *ἀν' ἀγῶνα* zu lesen ist. Denn dafs *ἀγών* eine Gerichtsversammlung bezeichnen könne, unterliegt für den epischen Sprachgebrauch keinem Bedenken; das handschriftlich überlieferte *ἀνὰ ἄστυ* ist aus Od. *ϑ* 173 in unsern Text geraten. Endlich ist auch noch 87 *αἶψά τε καὶ μέγα νεῖκος* sicherlich falsch überliefert. Gegen Schömanns *αἶψ' ὅγε* wendet Rzach, Bursians Jahresb. 1881, S. 144 mit Recht ein, dafs *ὅ* hier schon 86 vorhergehe, was 102 und 330 nicht der Fall sei. Doch auch Peppmüllers (zu Hesiodos, Philol. Bd. 39, S. 385) *κέ* mit gnomischem Aorist erregt Bedenken, da als einziges Beispiel für diese Syntax auf dem Gebiet des alten Epos Od. *σ* 263 f. nachgewiesen ist[1]). Ich lese daher *αἶψά γε*. Die Absicht des Verfassers ist, zu zeigen, welchen Einflufs die Beredsamkeit auf die Richterthätigkeit der Könige hat. Es ist von einem König die Rede, der nicht ängstlich nach Worten zu suchen braucht, sondern dem sie in nie verrinnendem Flufs aus dem Munde quellen (*ἀσφαλέως ἀγορεύων*). Die Gerichtsverhandlung wird daher in recht kurzer Zeit beendet, zumal wenn es auf die Versöhnung der Parteien ankommt; diese aber hat, wie aus *νεῖκος κατέπαυσε* in Verbindung mit *μαλακοῖσι παραιφάμενοι ἐπέεσσιν* 90 hervorgeht, der Verfasser im Auge gehabt. Es ist also durchaus entsprechend, dafs das *αἶψα* noch besonders hervorgehoben wird.

Bei unbefangener Betrachtung unseres Abschnittes an und für sich ergiebt sich daher weder die Annahme einer Interpolation noch anderer schwerer Verderbnis als notwendig. Wir haben einen in sich widerspruchslosen, geschlossenen Zusammenhang. Es ist schwer zu begreifen, wie Deiters zu der Ansicht kommt, in diesem Abschnitt sei ursprünglich nicht von den Königen die Rede gewesen, sondern von den Sängern, und infolge dessen den Abschnitt zerzaust und umkorrigiert.

Freilich kann er nicht von Hesiod herrühren. Dies beweist schon sein ganzes Kolorit. Wir haben hier eine gehobene Darstellung, die im Anfang fast einen pindarischen Aufschwung nimmt und daher von pathetischen Dichtern wie Kallimachos (Ep. 32, 4), Theokrit (Id. 9, 35), Horaz (Carm. 4, 3, 1), Statius (Silv. 5, 3, 21) nachgeahmt ist, bei Hesiod finden wir eine trockene und bedächtige ‚Helotenpoesie'. Die offenbare Nachahmung Homers, von der wir unten handeln werden, ist ein weiterer Grund gegen Hesiodische Abfassung.

Er stammt aber auch nicht von dem Verfasser des vorhergehenden Abschnitts. 80 ist gesagt, dafs Kalliope die ehrwürdigen Könige begleite, 81 ff. wird erzählt, dafs die Musen den Königen, welche sie lieben, Beredsamkeit verleihen. In 80 ist also die Rede von Kalliope allein, 81 ff. von allen Musen; 80 wird, wie ich oben nachgewiesen habe, die Verbindung mit den Königen deswegen angenommen, weil ihre Thaten den Hauptgegenstand der heroischen Poesie bilden, 81 ff., weil sie die Beredsamkeit verliehen erhalten. Die beiden Abschnitte unterscheiden sich also nicht blofs in den Personen, die mit den Königen in Beziehung gebracht werden, sondern auch in der Ursache, aus der diese Beziehung gesetzt wird.

Wie sind dann aber die Verse in unsern Text geraten? Für die Entscheidung dieser

---

[1]) Nauck entfernt auch dieses Beispiel, indem er *ἔκριναν* in *κρίνειαν* umändert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frage ist das Verhältnis zu Od. ϑ. 169ff. mafsgebend. Die wörtliche Gleichheit mehrerer Verse lehrt, dafs die Übereinstimmung nicht zufällig sein kann, sondern durch Entlehnung entstanden ist. Welche von beiden Stellen ist nun die ursprüngliche? Oder ist ihre Gleichheit darauf zurückzuführen, dafs ihnen eine gemeinsame Quelle zu Grunde liegt? Betrachten wir Od. ϑ 169 ff. Dort war Odysseus von dem starken Phäaken Euryalos geschmäht worden. Er entgegnet demselben, dafs es auch an ihm offenbar werde, wie die Götter einem nicht alle Gaben zu verleihen pflegten.

169. ‚ἄλλος μὲν γὰρ εἶδος ἀκιδνότερος πέλει ἀνήρ,
ἀλλὰ θεὸς μορφὴν ἔπεσι στέφει, οἳ δέ τ' ἐς αὐτόν
τερπόμενοι λεύσσουσιν. ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει
αἰδοῖ μειλιχίῃ, μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισιν,
ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ θεὸν ὣς εἰςορόωσιν.'

Nachdem er dann diesem einen andern entgegengesetzt hat, der sich zwar durch körperliche Schönheit auszeichne, aber nicht verständige Worte rede, schliefst er den Gedanken mit den Worten ab:

176. ‚ὡς καὶ σοὶ εἶδος μὲν ἀριπρεπές, οὐδέ κεν ἄλλως
οὐδὲ θεὸς τεύξειε, νόον δ' ἀποφώλιος ἐσσί.'

Die betreffenden Verse der Odyssee sind also so sehr von dem durchgeführten Gegensatz zwischen Lieblichkeit der Rede und körperlichen Vorzügen bedingt, dafs sie durchaus für ursprünglich gelten müssen. Wie hat nun der Verfasser unsres Abschnitts jene Stelle benutzt? Nur einen Vers, 92, hat er ohne jede Änderung herüber genommen, sonst hat er einzelne Wörter geändert: 91 lesen wir ἱλάσκονται für εἰςορόωσιν und ἀγῶνα für ἄστυ, 86 ist der Schlufs ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων aus 171 ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει entnommen, und οἱ δέ νυ λαοὶ πάντες ἐς αὐτὸν ὁρῶσι 84. 85 entspricht vollends nur noch dem Sinn nach den Worten οἳ δέ τ' ἐς αὐτὸν τερπόμενοι λεύσσουσιν. Sodann hat er umgestellt: 92 steht bei Homer vor 91. Endlich hat er bedeutende Erweiterungen vorgenommen. Er hat die letzte Hälfte von 85 und die erste von 86 eingeschoben, so dafs, wenn beide weggelassen werden, der Anfang von 85 und der Schlufs von 86 wieder einen nach Inhalt und Form untadeligen Vers geben, ebenso 87 — 90. Wie sind diese Abweichungen zu erklären? Auf einem Zufall, einem σφάλμα μνημονικόν, können nur ἱλάσκονται und οἱ δέ νυ λαοὶ πάντες ἐς αὐτὸν ὁρῶσιν beruhen. Alle andern Veränderungen bekunden eine bestimmte Absicht, um jene Worte einem andern Gedankenzusammenhang anzupassen. Od. ϑ 170 nämlich wird als Spender allgemein der θεός bezeichnet, hier treten die Musen als solche auf, Od. ϑ 169 wird als der Beschenkte allgemein ἄλλος ἀνήρ angegeben, hier sind es die βασιλῆες. Das Geschenk ist demnach dasselbe, es besteht in der Beredsamkeit, aber die Verleihung derselben wird beschränkt nicht blofs in Bezug auf die Gebenden, sondern auch in Bezug auf die Empfangenden. Diese Beschränkung nun auszudrücken, ist der Zweck aller übrigen Änderungen. Daher wird die Beredsamkeit, weil die Könige dieselbe damals besonders bei der Verwaltung des Richteramts zu erweisen Gelegenheit fanden, in ihrem Einflufs auf diese geschildert. Daher wurden die Worte διακρίνοντα θέμιστας ἰθείῃσι δίκῃσιν 85. 86., daher die Verse 87—90 eingeschoben, daher mufste 92 seine ursprüngliche Stelle hinter 86 verlassen, weil er im Zusammenhang mit diesem mehr auf eine beratende Volks-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

versammlung geht als auf eine Gerichtsverhandlung, daher mufste endlich das *ανὰ ἄστυ* in *ἀν' ἀγῶνα* verwandelt werden.

Der Verfasser war also bei der Entlehnung gebunden; er verfolgte mit diesem Abschnitt den ganz besondern Zweck, die Musen mit den Königen in Verbindung zu bringen. Aber wie kam er zu diesem Zweck? Deiters erwähnt S. 22, dafs aufser an dieser Stelle nirgends die Musen in eine engere Beziehung zu den Königen gesetzt werden, am allerwenigsten aber deshalb, weil sie ihnen die Beredsamkeit verleihen, denn diese Eigenschaft erscheine nie als ihr Geschenk. Doch daraus folgt nur, dafs um so mehr hier eine ganz bestimmte Veranlassung zu dieser Beziehung vorhanden sein müsse. Und diese liegt in Vers 80. In demselben ist ausgesprochen, dafs Kalliope mit den Königen in Verbindung stehe; worauf diese Verbindung sich gründe, wird verschwiegen. Nun haben wir freilich gesehen, dafs der Verfafser von Vers 80 dieselbe darin gesucht habe, dafs Kalliope die Göttin des heroischen Epos sei, in welchem die Könige besonders besungen werden. Der Verfasser von 81 — 93 aber läfst sich durch die Reminiscenz an Od. *ϑ* 169 ff. zu einer falschen Ausfüllung der vermeintlichen Lücke verführen. Die Verbindung der Musen mit den Königen überhaupt entnahm er also aus Vers 80, das aber, wodurch dieselbe begründet wurde, die Beredsamkeit, aus jener Stelle der Odyssee. Dafs 81 von Kalliope zu den Musen überhaupt übergegangen wird, darf bei diesem Hergang nicht auffallen. Mag man jedoch auch wegen dieses Unterschiedes bezweifeln, dafs 81—93 von Anfang an bestimmt gewesen seien, den Text von 80 fortzusetzen, das steht für mich völlig aufser Frage, dafs ihre Abfassung durch Vers 80 veranlafst worden sei.

§ 6.

Es folgt mit 94 — 103 der fünfte Abschnitt. Dafs von mehreren Seiten den Versen 94—97 ein andrer Ursprung zugeschrieben wird als 98—103, hat nur darin seinen Grund, dafs allein die ersteren in dem 25. homerischen Hymnus vorkommen; wie wenig derselbe stichhaltig ist, wird sich unten zeigen. Auch sonst bietet der Abschnitt selbst keinen Anstofs gegen die gangbare Gestaltung des Textes. Wir heben daher denen gegenüber, welche den Abschnitt für echt halten, sofort einige Merkmale nicht-hesiodischer Abfassung hervor. Das erste derselben ist, dafs die Sänger nicht blofs auf die Musen, sondern auch auf Apollon zurückgeführt werden, während Hesiod 1—35 erzählt, dafs er von den Musen allein zum Dichter gemacht worden sei, eine Verbindung der Musen mit Apollon überhaupt nirgends bei ihm nachweisbar ist. Schon der Scholiast zu Vers 30 hat diesen Widerspruch bemerkt: *ἔπρεπε δὲ ἐπὶ Ἀπόλλωνος τοῦτο* (sc. *Ἡσιόδῳ δάφνης ἐριθηλέος ὄζον διδόναι*), *ὁ γὰρ θεὸς μουσηγέτης · ἐκ γὰρ Μουσάων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος ἄνδρες ἀοιδοὶ ἔασιν.* Wenn zweitens *ἄνδρες ἀοιδοὶ καὶ κιθαρισταί* 95 erwähnt sind, so können damit, wie die dann mangelnde Koncinnität des Ausdrucks es schon andeuten würde, die Beschränkung der folgenden Ausführung auf die Aöden aber beweist, nicht zwei verschiedene Gattungen von Personen gemeint sein, der Verfasser redet vielmehr von Aöden, die zugleich Kitharisten sind. Dieses pafst aber zwar auf homeridische Sänger, die ihre Gedichte sitzend unter Begleitung der Cither vortrugen, doch nicht auf Hesiod und seine Schüler, die während ihres Gesanges standen, ein Skeptron in der Hand (vgl. Göttling-Flach, S. XXX ff.[1])). Diese Umstände weisen sogar darauf hin, dafs unser Abschnitt nicht einmal unter dem Einflufs

[1]) Wenn Markscheffel, Hesiodi etc. fragmenta, Leipzig 1840, S. 59, von den dafür angeführten Stellen des Pausanias mit Recht behauptet, dafs dieselben sich nicht auf alte Überlieferung stützen, sondern aus gewissen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der hesiodischen Schule entstanden ist; Sprache und Inhalt desselben tragen vielmehr durchaus den Charakter homeridischer Dichtung.

Trotzdem er aber in dieser Beziehung mit dem vorhergehenden Abschnitt übereinstimmt, hat er doch nicht denselben Verfasser. Denn erstens hat 93 nur dann einen Sinn, wenn er die vorhergehende Schilderung von den Gaben der Musen endgültig abschliefst. Zweitens aber entspricht auch der Inhalt von 94—103 gar nicht der Tendenz der vorhergehenden Interpolation, die 80 angegebene Verbindung der Musen mit den Königen zu erläutern. Der Scholiast freilich nimmt eine *ἀνθυποφορά* an und umschreibt den Zusammenhang folgendermafsen: *‚Οἶδα μὲν γάρ, φησί, ὅτι ὑπὸ μὲν τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τῶν Μουσῶν οἱ ἀοιδοὶ καὶ οἱ κιθαρισταὶ φιλοῦνται, ὑπὸ δὲ τοῦ Διὸς οἱ βασιλεῖς, ἀλλ' ἐκεῖνος, φησί, ὀλβιώτατος βασιλέων, ὅν τινα μετὰ τοῦ Διὸς καὶ αἱ Μοῦσαι φιλοῦσιν'*. Ähnlich erklärt Lennep. Doch können die Worte *ὃ δ' ὄλβιος* etc. 96 f. wirklich von den Königen verstanden werden? 94 ff. ist gesagt, dafs die *ἄνδρες ἀοιδοὶ καὶ κιθαρισταί* von den Musen und Apollon stammen im Gegensatz zu den Königen, die von Zeus herrühren. Es wird also damit als die spezielle Gabe der Musen die *ἀοιδή* bezeichnet. Auf die Könige bezogen, könnte daher *ὃ δ' ὄλβιος* etc. nur bedeuten, dafs diejenigen Könige die glücklichsten wären, welche aufser der von Zeus ihnen verliehenen Herrschaft von den Musen noch die Gabe der *ἀοιδή* erhalten hätten; an die Beredsamkeit kann hier nicht gedacht werden. Aber wir haben bereits in dem vorhergehenden Abschnitt darauf hingewiesen, dafs es der Anschauung auch des griechischen Altertums widerspricht, die Könige in besondere Verbindung mit dem Gesange zu bringen. Sodann wird in dem Satz mit *γάρ* 98 ff., in welchem der Umstand begründet wird, dafs dem Liebling der Musen (*ὅντινα Μοῦσαι φίλωνται*) eine süfse Stimme aus dem Munde sich ergiefst, dieser Liebling 99 ausdrücklich *ἀοιδός* genannt; von der Begnadigung der Könige durch die Musen ist hier nicht die geringste Spur zu finden. Demnach handelt unser Abschnitt im Gegensatz zu dem vorhergehenden von den Gaben, welche die Sänger von den Musen erhalten. Wie ist es also möglich, ihn, wie das *γάρ* 94 verlangt, in eine Kausalverbindung zu demselben zu bringen? Ja, dieser Gegensatz findet in den Worten *‚ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες'* seinen bewufsten Ausdruck. Welchen andern Zweck können dieselben mitten in einem Zusammenhang, der blofs von den Sängern handelt, haben, als die Ansicht abzuweisen, dafs auch die Könige mit den Musen in Verbindung ständen. Gegen den Inhalt des vorhergehenden Abschnitts legt der Verfasser also damit ausdrücklich Verwahrung ein. Er konnte sich um so eher dazu veranlafst fühlen, als es galt, einen Eingriff in seine eigenen Aödenrechte — denn das war die Verbindung der Könige mit den Musen — abzuwehren.

Dafs die Verse 94—103 erst im Anschlufs an den vorhergehenden Abschnitt entstanden sind, wird durch den gleichen Gedankengang bestätigt. In beiden Abschnitten werden zunächst die Personen angegeben, die mit den Musen in Beziehung gebracht werden, dort allerdings schon 80, hier 94—96. Hierauf wird das Geschenk bezeichnet, welches die Musen verleihen, dort 81 — 84, hier 96. 97, und zwar entspricht *ὃ δ' ὄλβιος, ὅντινα Μοῦσαι φίλωνται* den Versen 81. 82 und *γλυκερή οἱ ἀπὸ στόματος ῥέει αὐδή* den Versen 83. 84. Zuletzt werden, um die Gröfse dieses Geschenks zu bezeichnen, die Wirkungen desselben geschildert. Da in den beiden Abschnitten

---

Versen der Theogonie geflossen zu sein scheinen, so wird damit doch die Beweiskraft dieser Verse selbst nicht erschüttert. Zu welchem andern Zweck aber soll das *σκῆπτρον* Theog. 30 f. Hesiod von den Musen geschenkt sein, als um es bei dem Vortrag seiner Gedichte als Zeichen seiner Würde in der Hand zu halten?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Geschenk ein verschiedenes ist, dort die Beredsamkeit, hier der Gesang, gehen natürlich auch die Wirkungen auseinander. Dort wird dargestellt, wie der beredte König vor den übrigen sich durch die schnelle Schlichtung von Streitigkeiten auszeichnet, hier, wie der von den Musen begnadigte Sänger den Kummer der Menschen verscheucht. Die beiden Abschnitte erscheinen demnach durchaus wie Rede und Gegenrede in einem Agon. Schon Gerhard (Über die hesiodische Theogonie, Berl. 1856) hat diese Empfindung gehabt, als er jenen seinem Rhapsoden A, diesen seinem Rhapsoden B zuwies.

Wenn daher die ersten vier Verse auch in dem 25. homerischen Hymnus sich finden, so ist mit G. Hermann und Baumeister anzunehmen, dafs sie hier ursprünglich und dort aus unserm Abschnitt entlehnt sind. Vergleicht man die Komposition jenes Hymnus genauer, so kann es in der That gar keinem Zweifel unterliegen, dafs er ein Konglomerat, nicht ein organisches Ganze ist. Zunächst erklärt dort der Dichter, er wolle mit den Musen, dem Apollon und dem Zeus anfangen. Nirgends in den uns überlieferten Hymnen und Proömien versteigt sich ein selbständiger Dichter zu einer solchen Häufung. Bereits der Verfertiger der Überschrift scheint daran Anstofs genommen zu haben; er überschreibt blofs *εἰς Μούσας καὶ Ἀπόλλωνα*. Der Dichter begründet sodann seinen Entschlufs damit, dafs von den Musen und Apollon die Sänger herstammen, von Zeus die Könige. Ist es also zweitens erträglich, dafs mit den Worten *ὃ δ' ὄλβιος* etc. eine weitere Ausführung nur für die Musen erfolgt, nicht auch für Zeus? Wie kann drittens der Verfasser Vers 6 sich blofs bei den Kindern des Zeus (in dem Zusammenhang des Hymnus können darunter die Musen und Apollon verstanden werden) und nicht auch bei diesem selbst empfehlen? Der Verfertiger des Hymnus ging augenscheinlich von den ihm fertig vorliegenden Versen 2—5 aus. Den einleitenden Vers 1 entnahm er aus den 2—4 genannten Gottheiten unter Anlehnung an Theog. 1, den Schlufsvers 6 gewann er aus Theog. 104, wo freilich mit *τέκνα Διὸς* ganz passend nur die Musen bezeichnet sind. Vers 7 kommt als gangbare Übergangsformel nicht in Betracht.

§ 7.

Der letzte Abschnitt besteht aus den Versen 104—115. Hier wird 105—107 die Aufforderung an die Musen gerichtet, die Götter zu besingen, welche von der Gaia, dem Uranos, der Nyx und dem Pontos geboren seien. Diese vier Gottheiten sind nach der Theogonie diejenigen Glieder des ersten Geschlechts, welche Nachkommen erzeugten; es wird also in diesen Versen das zweite Göttergeschlecht bezeichnet. Ebenso wenig kann ein Zweifel sein, dafs 111—113 auf das dritte Göttergeschlecht sich beziehen. Denn *δωτῆρες ἐάων* 111 wird sonst von den Olympischen Göttern gebraucht (vgl. Theog. 633 und 664), 112 kann nur von der durch Zeus vorgenommenen Verteilung der *τιμαί* verstanden werden, welche 885 angedeutet wird, die Besetzung des Olympos endlich 113 läfst sich ebenfalls nur auf diese dritte Göttergeneration beziehen. Soll daher in den Versen 108—110, entsprechend der nachdrücklichen Einführung mit *εἴπατε δ' ὡς*, ein neuer Inhalt aufgezählt werden, so bleibt dafür nur das erste Geschlecht übrig. Dafs die Bezeichnung desselben in der That der Zweck dieser Verse ist, zeigt *τὰ πρῶτα* 108; es soll dazu dienen, den vorher genannten Göttern des zweiten Geschlechts gegenüber das Subjekt des Satzes, *θεοί*, auf das erste zu beschränken.

Trotzdem fallen 108—110 aus dem Rahmen dieses Abschnitts. Wenn erstens 106 f. des zweiten Geschlechts in der Art gedacht wird, dafs nicht die Götter selbst, die dazu gehören, genannt werden, sondern die des ersten Geschlechts, von denen sie stammen, so ist dies damit zu erklären, dafs der Verfasser des ganzen Abschnitts gemäfs der genealogisierenden Richtung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Theogonie auch in dieser Inhaltsangabe die Abstammung der Götter hervorheben wollte und, da die Götter des ersten Geschlechts zum Teil eine solche nicht hatten, er dieselben wenigstens als Erzeuger des zweiten erwähnte; er gedachte also überhaupt nicht das erste Göttergeschlecht so selbständig wie das zweite und dritte einzuführen. Zweitens hätte das erste Göttergeschlecht nicht zwischen dem zweiten und dritten, sondern vor dem zweiten untergebracht werden müssen[1]). Drittens zeigen 108—110 nicht das genaue Anschmiegen an das hesiodische System, welches in den übrigen Versen dieses Abschnitts hervortritt. Der Verfasser von 106. 107 fafst mit Hesiod die *Γαῖα*, den *Οὐρανός*, die *Νύξ*, den *Πόντος* als Propria, als personificierte Gewalten auf, dagegen 108—110 sind *γαῖα, ποταμοί, πόντος, ἄστρα, οὐρανός* nicht erklärende Apposition zu dem vorhergehenden *θεοί*, sondern Appellativa; sie bezeichnen die Naturerscheinungen selbst, so dafs neben den Göttern des ersten Geschlechts die in jener Periode geschaffenen Teile der sichtbaren Welt genannt werden[2]). Daher bleiben *Νύξ* und *Χάος*[3]) unberücksichtigt, dagegen werden die *ἄστρα* und die *ποταμοί* aufgeführt, welche in dem System der hesiodischen Theogonie weder von solcher Bedeutung sind, dafs diese auszeichnende Erwähnung in einem nur die Hauptsachen berührenden Inhaltsverzeichnis berechtigt wäre, noch auch überhaupt dem ersten Göttergeschlecht beigezählt werden; denn die *ἄστρα* werden nur 382 ganz nebenher als Kinder der Eos und des Astraios genannt, die *ποταμοί* aber 337—345 als Kinder der Tethys und des Okeanos. Viertens enthält 115 nach 108—110 eine platte Wiederholung, so dafs es erklärlich ist, wenn Seleukos 114 und 115, Aristarch aber 115 athetiert hat. An und für sich aber gewährt 115 einen trefflichen Übergang zur eigentlichen Theogonie, indem *ἤτοι* 116 die Erfüllung der in 115 ausgesprochenen Bitte einleitet. Fünftens wird durch 108—110 der Zusammenhang der umgebenden Verse gestört. Denn da das *ἐκ τῶν* des Verses 111 sich auf das zweite Göttergeschlecht beziehen mufs, kann sich derselbe nur an Vers 107 anschliefsen; es setzt dann auch *οἵ τε* 111 nicht ein *ὡς*, sondern das genau entsprechende *οἵ* 106 fort.

Der Ursprung dieser Interpolation wurzelt in dem Wunsch, das erste Göttergeschlecht in unserem Inhaltsverzeichnis derselben ausdrücklichen Aufzählung gewürdigt zu sehen, wie das zweite und dritte. Das Material stammt zum Teil aus den beiden vorhergehenden Versen, nämlich *γαῖα, πόντος, οὐρανός*, vielleicht auch *ἄστρα* (vgl. *ἀστερόεντος* 106), zum Teil aus verworrenen Reminiscenzen an die Theogonie, so *οἴδματι θύων* aus 131, *ἄστρα τε λαμπετόωντα* aus 382, *οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν* aus 702.

Als nicht-hesiodisch charakterisieren sich freilich auch die übrigen Verse dieses Abschnitts. Nicht blofs nämlich erscheinen auch hier 114 die Musen als *Ὀλυμπιάδες*, sondern es tritt uns auch ein ganz anderes Verhältnis des Dichters zu denselben entgegen, als in dem als echt anerkannten Teil des Proömiums. Zwar ist demselben von den Musen der Gesang gelehrt worden, zwar ist ihm sogar der besondere Auftrag geworden, das Geschlecht der Götter zu besingen, doch bleibt es immer er selber, welcher singt; er konnte im Anschlufs an den als wirklich geschilderten

---

[1]) Wenn jedoch Ritschl, Sched. crit., S. 34 vorschlägt, 108—110 vor 105 zu versetzen, so werden damit die übrigen Schwierigkeiten nicht erledigt.

[2]) Schon Schömann schreibt die betreffenden Wörter 106—107 mit grofsem, 108—110 mit kleinem Anfangsbuchstaben.

[3]) Doch würde es ganz unmethodisch sein, nach Göttling ‚*ὡς τὰ πρῶτα χάος καὶ γαῖα γένοντο*‘ herzustellen. — Dafs 106 *Χάος* nicht genannt war, erklärt sich daraus, dafs von ihm unmittelbar keine Götter des zweiten Geschlechts abstammen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorgang 22—34 nicht sagen: *κλείετε Μοῦσαι,* sondern *κλείσω.* Auch ist auffällig, dafs hier 106 die Form *Γῆ*[1]) als Proprium gebraucht wird, während bei Hesiod immer *Γαῖα* als solches erscheint.

Dafs dagegen dieser Abschnitt erst eigens für das Proömium der Theogonie komponiert worden ist, ergiebt sich aus dem Inhalt von selbst; es läfst sich sogar aus demselben ein Schlufs auf die Gestalt ziehen, in welcher die Theogonie zur Zeit seiner Entstehung vorlag. Ich glaube daher, dafs er von dem Verfertiger des Musenhymnus 36—80 herrührt, um von demselben zur Theogonie überzuleiten. Zunächst nämlich läfst sich nicht leugnen, dafs, wenn 80 und 116 unmittelbar verbunden werden, eine offene Kluft entsteht. Dieselbe wird um so weniger wahrscheinlich, als 36—80 nicht zufällig in den Text geraten sind, sondern zu dem Zweck verfafst wurden, die Theogonie einzuleiten. Damit stimmt überein, dafs nur 36—80 und 104—115 die Musen als Olympische bezeichnet werden; selbst 81—103 kommen sie als solche nicht vor. Aufserdem zeigt sich der gleiche Mangel an schaffender Kraft. *‚Γένος αἰὲν ἐόντων‘* 105 finden wir wieder in 33. Vers 106 *‚οἳ Γῆς ἐξεγένοντο καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος‘* ist zu vergleichen mit 154 und 421: *‚ὅσσοι γὰρ Γαίης τε καὶ Οὐρανοῦ ἐξεγένοντο‘*; dafs *ἀστερόεις* aber besonders am Ende eines Verses häufig als Epitheton zu *οὐρανός* steht, ist zu ersehen aus 463, 470, 685, 737, 891. *Δωτῆρες ἐάων* findet sich 633 und 664. Vers 112: *‚ὡς τ' ἄφενος δάσσαντο καὶ ὡς τιμὰς διέλοντο‘* ist eine Erweiterung von 885: *‚ὁ δὲ τοῖσιν ἐῦ διεδάσσατο τιμάς‘*. Endlich *‚Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι‘* ist schon 75 gebraucht.

Dafs der Verfertiger dieses Musenhymnus bereits 44—50 eine Inhaltsangabe gebracht hat, beweist nichts gegen seine Urheberschaft auch von 104—115. Dort wird allgemein das angegeben, was die Musen zu singen pflegen; der dort bezeichnete Inhalt geht daher über den der Theogonie hinaus. Hier wird die besondere Bitte angeschlosen, jetzt den einen Teil ihres Wissens, der sich auf die Götter bezieht, zu verkünden. 104—115 werden also die Musen aufgefordert, die Theogonie zu singen; in 44—50 wird erklärt, warum diese Aufforderung an sie gerichtet werden könne. Aufserdem wird jeder, der die drei Inhaltsangaben 44—50, 104—115, 11—21 vergleicht, zugeben, dafs die zwei ersten in einem besonderen Zusammenhang stehen. In beiden ist die Einteilung in drei Geschlechter durchgeführt, das erste aber nur insofern erwähnt, als es das zweite erzeugt. Sodann hat schon Deiters richtig verglichen:

44. *‚θεῶν γένος αἰδοῖον πρῶτον κλείουσιν ἀοιδῇ‘*, mit
105. *‚κλείετε δ' ἀθανάτων ἱερὸν γένος αἰὲν ἐόντων‘* und
45. *‚ἐξ ἀρχῆς οὓς Γαῖα καὶ Οὐρανὸς εὐρὺς ἔτικτον‘* mit
106. *‚οἳ Γῆς ἐξεγένοντο καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος‘*.

Selbst das *ἐξ ἀρχῆς*, durch das sich 45 von 106 unterscheidet, findet sich wieder 115. Auch diese Ähnlichkeit der Darstellung erklärt sich am leichtesten aus der Identität des Verfassers.

§ 8.

Ziehen wir demnach das Resultat unsrer Untersuchung, so ist das Proömium Hesiods zunächst durch einen Hymnus auf die Musen erweitert worden, um das 34 gegebene Versprechen Hesiods vollständig einzulösen. Derselbe umfafst 36—80 und 104—115, doch unter Ausstofsung von 38, 46, 48, 58, 59, 63—67 und 108—110. Daran schliefsen sich zwei Fortsetzungen, 81—93 und 94—103, die erstere veranlafst durch den Wunsch, die in 80 angegebene Verbindung der Musen mit den Königen zu erläutern, die letztere durch den Widerspruch gegen dieselbe;

[1]) Köchlys Änderung *‚Γαίης ἐγένοντο‘* ist unberechtigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in ihnen findet sich keine spätere Interpolation mehr. Wir haben also Erweiterungen vor uns, die im Anschlufs an bestimmte Stellen des jedesmal vorhandenen Textes entstanden sind. Eine Vereinigung unter sich beziehungsloser Recensionen ist dadurch ausgeschlossen; die einzelnen Bestandteile sind nach einander entstanden, nicht neben einander.

Es bleibt noch zu erörtern, in welcher Zeit diese mehrfache Ergänzung stattgefunden habe. Aus dem zuletzt eingefügten Bestandteil wurden bereits 94. 95 von Cornutus[1]) ausdrücklich als hesiodisch citiert. Ferner werden 94—97 im 25. homerischen Hymnus verwendet. Da es freilich möglich, wenn auch nicht gerade wahrscheinlich ist, dafs dieser Hymnus erst kurz vor dem Abschlufs der ganzen Sammlung entstanden ist, so wird sich für unsern Zweck kein bestimmtes Resultat daraus erzielen lassen (vgl. Baumeister, Hymni Homer., Leipz. 1860, S. 99). Doch da in einem Scholion zu Pind. Pyth. IV, 313 Ammonios, der Nachfolger Aristarchs, 94. 95 anführt, ist mit Sicherheit zu schliefsen, dafs zur Zeit der alexandrinischen Grammatiker 94—103 sich bereits in dem Proömium der hesiodischen Theogonie befanden. Denn obgleich Ammonios den Namen Hesiods nicht nennt und er daher die beiden Verse auch anders woher, z. B. aus Hymn. Hom. 25, entlehnt haben kann, so sichert ihre Anführung doch so lange einen Schlufs auf die Gestalt unsers Proömiums, als ihre Entstehung im Anschlufs an 81—93 anerkannt wird.

Dafs auch der nächstletzte Abschnitt, 81 — 93, den Alexandrinern schon bekannt war, geht aus der Nachahmung von 82 durch Kallimachos und Theokrit hervor. Zu dem Gedicht über die Musen haben wir direkte Scholien der alexandrinischen Grammatiker, des Aristarch zu 79 und 115, des Aristophanes zu 68. Selbst die Interpolation 63—67 mufs zur Zeit des letzteren schon im Text gestanden haben; denn dafs er den Musenzug 68 mit dem von 9. 10 identificiert hat, statt ihn mit 53—62 zu verbinden, läfst sich nur daraus erklären, dafs jene Interpolation bereits sein Urteil trübte. Übrigens wird 64 auch in den alten Pindarscholien citiert. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dafs, wie die Theogonie überhaupt, so auch das Proömium derselben im grofsen und ganzen in derselben Gestalt wie uns bereits den Alexandrinern vorlag.

Ist nun aber anzunehmen, dafs in der ihnen unmittelbar vorhergehenden Zeit dasselbe so umfassenden Veränderungen unterworfen worden sei? Es würde hier zu weit führen, mich in eine genaue Untersuchung dieser Frage einzulassen; es wäre zu diesem Zweck nötig, überhaupt die Überlieferung des griechischen Epos bis zu den Alexandrinern festzustellen. Ich begnüge mich daher, meine Ansicht auszusprechen, ohne sie zu begründen. Sie geht dahin, dafs die Erweiterungen unsers Proömiums einer Zeit angehören, wo man die hesiodischen Gedichte weniger las als hörte. Denn kann auch bei den hesiodischen Gedichten kein Zweifel sein, dafs sie von Anfang an niedergeschrieben wurden, so ist es doch andrerseits ebenso sicher, dafs sie zunächst wesentlich durch den Mund von Rhapsoden ihre Verbreitung fanden. Da dieselben den zu recitierenden Gedichten eigne Proömien voranzuschicken pflegten, ist es nicht auffällig, dafs sie, wo ein Proömium schon vorhanden war, sich mit einer Erweiterung desselben begnügten. Im Laufe des sechsten Jahrhunderts ging man dazu über, wieder einen bestimmten Text zu fixieren und Abweichungen von demselben nicht mehr zu gestatten; die freiere Bewegung der Rhapsoden hörte damit auf. Die spätesten Abschnitte unsers Proömiums, 81—93 und 94—103, sind daher wahrscheinlich dem Ausgang ihrer dadurch beendeten Blütezeit zuzuweisen.

[1]) Für diese Citate vgl. Mützell, De emend. Theog. Hes., S. 380 ff.

Druck von W. Pormetter in Berlin C., Neue Grünstrafse 30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in ihnen findet sich keine
die im Anschlufs an besti
Vereinigung unter sich
Bestandteile sind nach ei

Es bleibt noch z
habe. Aus dem zuletzt e
lich als hesiodisch citiert.
es freilich möglich, wenn
vor dem Abschlufs der
bestimmtes Resultat darau
Doch da in einem Scholio
anführt, ist mit Sicherheit
sich bereits in dem Proö
den Namen Hesiods nicht
Hymn. Hom. 25, entlehnt
die Gestalt unsers Proöm

Dafs auch der
geht aus der Nachahmun
über die Musen haben w
79 und 115, des Aristop
schon im Text gestanden
statt ihn mit 53—62 zu
sein Urteil trübte. Übri
keinem Zweifel unterliege
im grofsen und ganzen

Ist nun aber an
so umfassenden Veränder
in eine genaue Untersuch
haupt die Überlieferung
begnüge mich daher, me
die Erweiterungen unser
weniger las als hörte.
sie von Anfang an niede
zunächst wesentlich durc
zu recitierenden Gedicht
sie, wo ein Proömium
Im Laufe des sechsten
fixieren und Abweichung
Rhapsoden hörte damit
sind daher wahrscheinlic

also Erweiterungen vor uns,
Textes entstanden sind. Eine
ausgeschlossen; die einzelnen

fache Ergänzung stattgefunden
. 95 von Cornutus[1]) ausdrück-
ischen Hymnus verwendet. Da
dafs dieser Hymnus erst kurz
d sich für unsern Zweck kein
i Homer., Leipz. 1860, S. 99).
r Nachfolger Aristarchs, 94. 95
rinischen Grammatiker 94—103
den. Denn obgleich Ammonios
auch anders woher, z. B. aus
doch so lange einen Schlufs auf
an 81—93 anerkannt wird.
xandrinern schon bekannt war,
krit hervor. Zu dem Gedicht
Grammatiker, des Aristarch zu
—67 mufs zur Zeit des letzteren
dem von 9. 10 identificiert hat,
, dafs jene Interpolation bereits
cholien citiert. Es kann daher
auch das Proömium derselben
Alexandrinern vorlag.
r vorhergehenden Zeit dasselbe
ürde hier zu weit führen, mich
zu diesem Zweck nötig, über-
lexandrinern festzustellen. Ich
begründen. Sie geht dahin, dafs
man die hesiodischen Gedichte
dichten kein Zweifel sein, dafs
lrerseits ebenso sicher, dafs sie
eitung fanden. Da dieselben den
gten, ist es nicht auffällig, dafs
rweiterung desselben begnügten.
eder einen bestimmten Text zu
tten; die freiere Bewegung der
ömiums, 81—93 und 94—103,
Blütezeit zuzuweisen.

[1]) Für diese Citate

Druck von W. Pormetter in Berlin C., Neue Grünstrafse 30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf